

2. Ehre des Vaters

65 nach Christus - Sommer (17. Iulius)

Barbaricum - Im Land der Hermunduren auf dem Fluss Moenus

„**H**e, Immunis, wer ist die Gestalt neben euch Beiden?“
Überraschung und Verunsicherung klangen aus den geflüsterten Worten des Kelten.

„Still, bleib unten!“ Die Antwort war ein Befehl. Viator war nicht geneigt, große Erklärungen abzugeben. Auch der Trierarch sollte sich gleich daran gewöhnen, wenn er zukünftig ihr Begleiter werden sollte. Viator beabsichtigte nicht, seine Führungsrolle aufzugeben.

Paratus Bewusstsein war mit einigen gedämpften Knurrlauten zurückgekehrt. Nachdem seine dummen Fragen zum Himmel unbeantwortet blieben und er begriff, dass der Kerl auf seinem Unterleib aus seinem Freund bestand, wunderte er sich über dessen Beharrlichkeit, seine Nase zu lange an seinen Leib zu pressen.

Er schätzte Viators Freundschaft und der die Seine. Aber niemals strecke Viator seine Nase zu weit und zu lange an Paratus Körper. Dessen Witze zum Geruch seiner Kleidung berührten den Sizilianer wenig. Trotzdem er begriff, dass der Geruch den Gefährten störte, kümmerte er sich nicht besonders um seine Reinlichkeit. Warum aber blieb Viator so lange und ruhig liegen?

„Viator ...“ flüsterte er so leise, dass außer diesem kein Fremder die Worte hören konnte. „... was geht hier vor sich? Warum liegst du auf mir?“

„Still, Paratus!“ kam die ebenso leise Antwort. „Wir sind mit einem Hindernis zusammengestoßen. Der Trierarch, du und einige Andere landeten auf dem Hindernis. Es scheint eine Prahm zu sein ... Wissen die Götter, wo das verfluchte Ding plötzlich herkam?“

„Warum flüsterst du so?“

„Die verfluchten Hermunduren verfolgen uns.“

Paratus schwieg. Er dachte nach. Eine Prahm mit einigen Römern, aber wo?

„Wo sind wir?“

„Treiben auf dem Moenus, schon fast einen verfluchten ganzen Tag ...“

„Dann sind wir entkommen?“ Die Frage des Legionärs klang hoffnungsvoll.

„Noch nicht! Ein paar von den Halunken folgen uns am Ufer. Immer wenn sich an Bord etwas regt, fliegen Pfeile. Mich haben sie am Bein getroffen.“ Viator machte zwar nicht viel Aufhebens um seine Verletzung, glaubte er doch, von allen Römern am Besten weggekommen zu sein. Trotzdem beunruhigte ihn die Wunde. Er hatte Blut verloren und die Wunde schmerzte. Könnte er sich die Sache ansehen, wäre ihm wohler. Doch das musste warten.

„Was ist mit mir? Mir brummt der Schädel. Die Schulter und die Hüfte schmerzen. Vielleicht sind ein paar Knochen gebrochen ...“

Ein nicht sichtbares Grinsen huschte über Viators Gesicht. Paratus klagte selten über Verletzungen. Er nahm sie hin. Wenn er sich dennoch äußerte, musste erst einmal ein ungewöhnlicher Schmerz vorliegen und andererseits schien die Herkunft der Schmerzen Verwunderung auszulösen. Um zu erfahren, was mit ihm geschehen war, brauchte Paratus offensichtlich die Kenntnis des Gefährten.

„Darüber kannst du später noch nachdenken. Streng dich lieber an und sage mir, wie wir die Germanen täuschen können? Ich würde mich gar zu gern aus deinem Geruch befreien. Ist mir schleierhaft, wie du den Gestank selbst aushältst?“

„Du bist beleidigend!“

„Lieg du mal einen halben Tag mit dem Kopf auf einem Misthaufen ...“ Viator lächelte. Er fand seine Bemerkung gut, auch wenn er an Paratus Bauchmuskeln spürte, dass der Freund mit dem Gedanken des Aufspringens spielte.

„Bleib unten, Idiot!“ fauchte er.

Plötzlich spürte er etwas Scharfkantiges unter seinem Rücken. „Was liegt unter dir?“

„Weiß nicht, mein Scutum...“

„Wie ist das dorthin gelangt?“ wunderte sich der erfahrene Legionär. Plötzlich begriff er. Das war die gesuchte Gelegenheit...

„Egal, halt still und bewege dich nicht, wenn ich das Ding unter dir hervorziehe.“

Die Dämmerung hatte das Land ergriffen. Wenn also Germanen noch immer die Prahm beobachteten, würden sie zwar heftige Bewegungen erkennen, aber kleinere Handlungen könnten ihnen verborgen bleiben. Viator wagte es. Er glitt über Paratus hinweg auf die von der germanischen Bedrohung abgewandte Seite des Freundes. Langsam rollte er Paratus vom Scutum, zog seine eigene *Lorica Hamata* über den

eigenen Kopf und stülpte diese über das geborgene Scutum. Seinen Cassis vom Kopf nehmend, diesen auf den Griff seines Gladius schiebend und sich selbst hinter dem Scutum erhebend, entstand die menschenähnliche Gestalt, die der Trierarch erkannte. Täuschte diese Gestalt den Kelten, wie würde sich dies auf die Germanen auswirken?

Sah der Kelte die Gestalt, mussten die Verfolger diese auch erkennen? Normalerweise sollten dann Pfeile fliegen. Es kamen keine.

Viator grübelte. Hieß das, die Germanen waren abgezogen oder sahen sie die Gestalt nicht? Unabhängig vom Grund blieb die Erkenntnis, dass die Verfolger Bewegungen auf dem Boot nicht mehr erkennen konnten. Oder warteten sie nur, ob weitere Gestalten sich erhoben ...

Viator erinnerte sich des Toten.

„Trierarch, wo liegt der Tote?“ flüsterte er so, dass ihn der Kelte hörte.

„Von dir aus musst du in meine Richtung sehen. Etwas rechts davon, zum Bootsrand zu. Was hast du vor?“

„Still! Warte!“ Die Antwort ließ im Ton kein anderes Tun zu, als dem geflüsterten Rat Folge zu leisten. Boiuvario folgte der Empfehlung.

Viator brauchte einige Zeit, um Paratus zu überreden, seine Stelle hinter dem Scutum einzunehmen. Als er den Freund überzeugt hatte, tauschten sie vorsichtig ihre Plätze. Es war von Vorteil, dass die Verfolger nur auf dem rechten Ufer flussab weilten. Jede Täuschung musste nur in diese Richtung gelingen.

Viator schlich zum Toten. Dem würde es egal sein, ob ihn ein weiterer Pfeil traf. Der Legionär erfasste die Leiche unter den Armen und stand langsam mit seiner Last so auf, dass er selbst zur feindlichen Richtung geschützt blieb. Dann schlurfte er, mit dem getöteten Körper als Schutz, zum am Rande der Prahm hängenden Centurio.

Boiuvario versuchte auszumachen, was der Legionär vorhatte. Er sah den Immunis auf dem Bootsboden zum Toten gleiten. Hinter der Leiche verbleibend, verging einige Zeit, bis sich am gleichen Ort eine zweite Gestalt erhob. Wie hatte der Legionär das nur gemacht? Das Gespenst am Mast stand noch immer und dann bewegte sich eine zweite Gestalt zum Pilus Prior.

Noch immer geschah nichts. Kein Pfeil traf den Schutz vor seinem Körper. Viator wunderte sich. Das ließ nur eine Überlegung zu. Also sahen die Germanen nichts oder waren verschwunden. Beide Gründe führten zum gleichen Schluss. Gut so, somit konnten sie sich wieder bewegen.

Für den Kelten dagegen sah es so aus, als würde sich ein Verletzter nur mit äußerster Mühe bewegen können. Was machte der Immunis? Dann vernahm Boiuvario dessen Stimme.

„Trierarch, steh auf, komm her und hilf mir! Paratus, du kannst auch hierher kommen. Der Centurio braucht Hilfe.“

Der gerufene Freund legte das Scutum ab und schlich geduckt zum Gefährten. Auch Boiuvario tauchte dort auf.

„Nehmt seine Beine! Tragen wir ihn zum Mast!“ Als Viator Critos Fäuste mit Gewalt öffnen musste, sah er, woran sich der Centurio klammerte. Die Männer packten zu und trugen den Centurio in die Mitte der Prahm. Sie legten den Mann vorsichtig am Mast ab.

Mit einem Kopfnicken deutete Viator auf den dort liegenden Germanen und blaffte seinen Freund an. „Den solltest du besser etwas binden, sonst könnte dir dein neuer Freund noch entkommen ...“

Paratus knurrte etwas, befolgte aber den Rat des Freundes. Als er den Jungen an den Händen fesselte, schlug dieser die Augen auf und starrte ihn an. Paratus zeigte keinerlei Reaktion. Von nun an beobachtete der Gefangene jede Handlung.

Trierarch und Viator brachten den letzten Auxiliar ebenfalls zur Bootsmitte. Der Mann stöhnte. Den Toten schleifte Viator allein zu den Übrigen. Mit einem Kopfnicken deutete er dem Kelten an, das übrige Boot nach weiteren Männern abzusuchen.

Der Trierarch fand keine weiteren Begleiter. Er setzte sich, nach erfolgter Suche, neben Viator und sah diesem zu, wie er den jungen Auxiliar untersuchte. Als Viator den linken Arm berührte, stöhnte der Mann und schlug die Augen auf.

„Wo bin ich? Was ist geschehen?“

„Noch bist du nicht in der **Hell!** Die liegt etwas hinter uns!“ Viator deutete mit dem Kopf hinter sich. Du hast Glück, mein Freund. Außer dem Schlag auf deinen Kopf, der dir statt gefährlicher Begegnungen süße Träume vermittelte, ist nur dein Arm gebrochen. Ich würde ihn dir schienen und verbinden, wenn ich was Geeignetes hätte ...“

Viator gewährte des Jungen Waffe.

„Ein **Fustibalus** ..., wie praktisch? Den nehmen wir!“ Schnell war die Waffe aus dem Gürtel des Velites gezogen, der Stock am Arm angelegt, der Knochen gerichtet und mittels des Lederbandes fixiert. Der Junge schrie auf, als der Knochen wieder in seiner natürlichen Stellung landete. Viator war froh, dass keine Knochensplitter diese rustikale

Heilbehandlung behinderten und auch kein Unerwünschter auf den Schrei des Jungen antwortete. Als der Velites sich mit Stöhnen entspannte, sah er den älteren Legionär wieder grinsen.

„Ist nicht sehr angenehm, so ein Bruch... Aber du scheinst, seitens deiner Götter, eine große Portion Glück zugemessen bekommen zu haben. Nur ein kleiner Schlag auf den Kopf und ein Armbruch, dieser auch noch ein glatter Bruch. Ich habe so etwas schon anders gesehen... Dein Gefährte hatte nicht so viel Glück ...“

Die Augen des Verletzten weiteten sich. „Wo ist Dograt? Was ist mit ihm?“

„So heißt dein Gefährte? Nun, er hatte Pech. Er war wohl zu schnell wach und erhob sich. Er liegt hinter dir. Der Pfeil der Germanen traf ihn in die Brust. Ich sah wie er sich erhob und wie er stürzte. Wir konnten ihm nicht helfen. Jede Bewegung auf der Prahm wurde mit Pfeilen belohnt.“

Viator zog sein rechtes Bein zum Körper und drehte es etwas. Er sah auf seine Wunde. Der Pfeil hatte ihn daumenbreit tief im Muskel gestreift. Ein Fetzen der Haut und des Fleisches hatten dem Pfeil Platz gemacht. Wortlos erhob sich Viator, ging zum Rand der Prahm, schöpfte etwas Wasser und wusch die Wunde aus. Zurück am Mast ergriff er seinen Cassis, der noch immer mit seiner Lorica Hamata neben Paratus Scutum lag, zog aus dem Futter des Helms eine starke Fischgräte, zwirbelte einen Faden und vernähte die offene Wunde mit vier Stichen.

Die übrigen Überlebenden sahen dem Legionär zu. Keiner sagte etwas und auch Viator gab, während seiner Behandlung, keinen Laut von sich. Als er die Blicke der Erwachten spürte, sah er in die Runde.

Der Kelte betrachtete ihn weiter interessiert. Ihm schien die Vorgehensweise bei der Selbstbehandlung gefallen zu haben. Der junge Velites senkte, ob seiner ausgestoßenen Schmerzlaute, beschämt den Kopf. Paratus sah durch Viator hindurch und hing offensichtlich eigenen Gedanken nach. Auch der junge Hermundure betrachtete den Vorgang der Selbstbehandlung mit Interesse. Nur der Centurio weilte noch im Land der Geister.

Viator wurde sich bewusst, dass er die Gelegenheit nutzen sollte. Paratus hörte ohnehin auf ihn, dem Kelten hatte er seine Rolle schon deutlich gemacht, der junge Velites würde sich kaum gegen ihn stellen und der Centurio weilte noch im Traumland. Sie waren die einzigen Überlebenden.

Ob nun der Pilus Prior früher oder später die Macht in dieser kleinen Gemeinschaft übernehmen oder er über die gemeinsame Zukunft bestimmen sollte, blieb sich gleich. Überleben würden sie nur, wenn Einigkeit herrschte. Das setzte voraus, dass Einer entschied und die Anderen gehorchten. Vorerst sollte er der Befehlende sein. Sie konnten nicht auf das Erwachen des Pilus Prior warten...

„Ich bin Viator. Ich war des Tribuns Mann. In der Schlacht bei den Hermunduren trennte ich mich von ihm. Zu viele Dummheiten, zu oft Unbeherrschtheit und auch manche Grausamkeit zwangen mich dazu. Ich folge meinem eigenen Weg. Ich war *Triarii*, bevor mich Titus zum *Immunis* machte.“ Er sah Paratus an und dieser begriff.

„Ich bin Viators Freund und über lange Jahre sein Begleiter. Daran wird sich nichts ändern!“

Der Trierarch erkannte, dass die Reihe an ihm war. „Mein Vater war ein Kelte, ein Vater ohne Sohnesliebe. Deshalb ging ich meinen Weg. Ich wurde Schiffer und dann Trierarch. Jetzt bin ich hier, aber ohne meine Mannschaft und meine Liburne. Mein Name ist Boiuvario.“ Er blickte weiter zum Velites.

Der nickte. „Wer ich bin, weiß ich nicht. Ich wuchs in einer Bande auf. Ich stahl und raubte. Bis ich einen Arm verlieren sollte, da wurde ich Velites. Dort traf ich auf einen Freund.“ Der Auxiliar schwieg. Offensichtlich dachte er an den wohl toten älteren Freund. Dann raffte er sich auf, schob seine Erinnerungen zur Seite und vollendete seine Erklärung.

„Ein Auftrag führte uns als Boten zur *Vexillation* des Tribuns. Mein älterer Freund starb nach einem Kampf. Mit Dograt kam ich auf die Liburne. Wir sahen unser Glück winken, als das Schiff ablegte. Ich bin Werot.“ Er senkte den Kopf und Trauer über den neuen Verlust schien seine Gedanken zu umwölken.

„Gut, der da ist Centurio!“ Mit dem Kopf wies Viator auf den noch Bewusstlosen. „Er war Pilus Prior der 5. Kohorte, bis diese vernichtet wurde. Gemeinsam gelangten wir bis hierher.“

Schweigen breitete sich aus.

Der Velites stöhnte vor Schmerz.

Paratus knurrte ‚ihm brumme der Schädel‘. Dann sah er seinen Freund an und fragte: „Und was machen wir jetzt?“

„Die erste Frage geht an dich. Was hast du mit dem da vor?“ Mit dem Kopf deutete Viator auf den jungen Hermunduren.

„Er tötete den Tribun und wird uns kaum auf der weiteren Flucht nützlich sein ...“

„Ich töte keine Knaben!“ Die Worte kamen heftig.

„Das ist kein Problem.“ Boiuvario erhob sich und zog seinen Dolch.

„Wenn du nicht meinen Stahl fühlen willst, lass es...“ Auch Paratus erhob sich.

Boiuvario begriff, dass sich an der Einstellung des Immunis nichts geändert hatte. Obwohl seine Aufmerksamkeit auf der Liburne anderen Dingen galt, hatte er das Verhalten des Hünen mitbekommen. Mit diesem Kraftprotz wollte er sich nicht unbedingt anlegen. Zumal er erkannte, dass dies auch eine Auseinandersetzung mit dessen Gefährten herauf beschwor. Das lag keinesfalls in seiner Absicht. Er hoffte, mit Viators Hilfe unbeschadet nach Mogontiacum zu gelangen. Immerhin glaubte er, dass ihm der *Legat* noch etwas schuldete. Und der Fährmann sollte ihn holen, wenn er dies nicht einfordern würde... Der Kelte setzte sich wieder auf den Boden.

„Keiner rührt den Hermunduren an! Er hat nicht dich und nicht mich verfolgt!“ Paratus deutete mit der Hand auf Viator und danach auf den Kelten. „Er tötete den Tribun!“ Es war eine einfache Feststellung und doch hatte diese einen Klang, der nach Eisen schmeckte. „Er wird Gründe gehabt haben. Ich hätte ihn schon mehrfach erwischen können, aber ich töte keine Knaben...“

„Du hast ihn zu deinem Sklaven gemacht ...“

Der Einwurf kam aus einer Richtung, aus der die sitzenden Männer keine Worte erwarteten. Unbemerkt war der Centurio erwacht.

Crito zog seine Füße an und wunderte sich, dass diese so nass und kalt waren. Er umfasste die Knie und kam so auch in eine sitzende Haltung.

„Ich habe euch schon ein wenig zugehört. Ich war Pilus Prior der 5. Kohorte. Viator hat recht. Die Kohorte ist zerschlagen. Aber nicht weil ich versagte, sondern weil die Germanen überlegen waren...“ Der Centurio schwieg. „Auch das wäre noch kein Grund...“ setzte er nach kurzer Überlegung fort. „Ein Tribun traf auf dem Schlachtfeld, wider meine Absichten, verheerende Entscheidungen. Meine Männer stürmten in eine Falle, die zur Niederlage beitrug. Der Tribun griff in meine Befugnisse ein. Als Viator sich trennte, folgte ich dem Immunis und dann, als alles verloren war, rannte uns auch noch der Tribun nach...“ Crito schwieg und gab den Anderen Zeit, seine Worte zu überdenken.

Die kleine Pause genügte auch, sein Bewusstsein weiter aufzufrischen. Leise setzte er fort: „Ich sagte schon, dass ich Viator folgte. Ihm danke ich mein Leben. Kehre ich nach Mogontiacum zurück, wird man mich, an Stelle des Tribuns, verantwortlich machen. Das bringt mir den Tod...“

Crito lies diese Feststellung ohne Erregtheit verklingen. Er kannte nicht die Ansichten der übrigen Überlebenden. Viator und sein Freund waren, so wie er, vom Schlachtfeld geflohen. Beiden wäre der Tod ebenso sicher. Der Velites trug keine Schuld und der Trierarch würde wohl seine Position verlieren. Doch was ist dies im Verhältnis zum Verlieren des Lebens? Wissend, dass diese Nachricht sich erst langsam mit allen Folgen in die Köpfe der Männer nisten würde, gab er ihnen Zeit.

Viator hatte längst begriffen, dass ihm bei einer Rückkehr zur Legion der Tod drohte. Er hatte im Auftrag zum Schutz des Tribuns versagt. Paratus betraf dies ebenso. Der Centurio wäre der zwangsläufig dritte Tote in der Runde. In dieser Überlegung angekommen, vernahm er die Worte des Velites.

„Mir droht bei einer Rückkehr auch der Tod!“ Verwundert blickten alle auf den Jungen, der bisher kaum mehr als zwanzig Jahre erlebt haben dürfte.

„Mein Freund und ich gehörten zu den Boten.“ Die Männer wussten sofort, wen er meinte. „Wir hatten eine Nachricht zum Tribun zu bringen, die keinem von uns eine Zukunft garantierte.“ Werot schwieg, überlegte und setzte fort.

„Tadilo, mein älterer Freund, erklärte mir, warum er für die Botschaft erwählt wurde und warum ich auch dabei war. Ihm schrieb man die Schuld an des Tribuns Verletzungen zu. Der Bruder des Tribuns sandte uns. Mein älterer Freund war überzeugt, dass wir nach der Botschaft vom Tribun beseitigt werden würden... Sollten wir dennoch zurückkehren, erwartet uns am befohlenen Ort das Verhängnis. Bevor Tadilo starb, erklärte er mir die Zusammenhänge und warnte mich vor einer Rückkehr.“

Schweigen breitete sich in der stockfinsternen Nacht aus. Die Überlebenden des Massakers am Römerlager und der Kollision im Fluss saßen auf dem Boden der Prahm, die führungslos inmitten des Moenus flussab trieb. Sie hatten keine Verpflegung, konnten kein Feuer machen und keiner von ihnen schien eine Zukunft für sich erhoffen zu dürfen.

Der Kelte räusperte sich. „Nun, mir droht kein Tod. Da ich mein Schiff verlor, wird man mir kein Neues geben... Doch ich habe einen Gönner. Ich

beförderte eine Nachricht vom Tribun und konnte dem Empfänger einen Dienst erweisen, den er schwerlich leugnen und keinesfalls vergessen haben dürfte. Das macht mich unter euch zur Ausnahme ...“

„Und du denkst, dieser Gönner könnte dir helfen und würde unsere Schuld vergessen ...“ Viator sah den Trierarch an. Er lauerte.

Das Bekenntnis des Trierarch, nicht ganz ohne Hoffnung zu sein, hob diesen von den Übrigen ab.

„Nein, Boiuvario, der Legat verzeiht nicht und ob dein Dienst unser Leben wert ist, bezweifle ich...“ Viator lächelte auf eine Art, die von Sarkasmus getragen war.

„Da wäre dann noch Titus Bruder...“ Der Immunis schwieg einen Moment. „... dem entgehst auch du nicht, selbst wenn der Legat dich schützen wollte ...“

Der Legionär schüttelte den Kopf. Viator schwieg und spürte die ungeteilte Aufmerksamkeit. Alle wussten oder vermuteten, dass er, als Vertrauter des Tribuns, mehr Zusammenhänge kannte. Es lag nicht in seiner Absicht, sein gesamtes Wissen zu offenbaren. Da aber ihm die Aufmerksamkeit galt, musste er vom Erwarteten ablenken.

„Legat *Verginius Rufus* ist ein Ehrenmann. Ein Ehrenmann befolgt *Roms* Gesetze. Deshalb sind wir schon jetzt, ob schuldig oder unbeteiligt, zum Tod verurteilt... Wir überlebten eine verlorene Schlacht... Was macht Rom mit Versagern? Der Velites wird sterben, weil es der *Obertribun* will. Wir alle sind Beteiligte, ob gewollt oder ungewollt, bei der Tötung des Tribuns. Quintus Suetonius hat niemals verziehen... Wäre er sonst Obertribun?“

„Und wenn wir den da übergeben?“ Der Einwand kam vom Kelten.

„...wird man uns fragen, warum der Bursche überhaupt so lange am Leben blieb. Nein, der Hermundure ist wertlos!“ Viator nahm die Worte des Trierarch auf und ergänzte diese.

Die Köpfe senkten sich, weil keiner einen Ausweg sah. Als zum Feind Roms Gewordene würde man sie verfolgen, bis man ihrer habhaft wurde.kehrten sie nach Mogontiacum zurück, lieferten sie sich selbst ihrem Schöpfer aus. Doch wo sollten sie hin? Ihr Auftauchen würde zwangsläufig, und dauerte es noch so lange, irgendwann zur Kenntnis des Legaten gelangen. Dann würde unzweifelhaft die Jagd beginnen...

Der Centurio dachte einige Augenblicke an seine beabsichtigte Zukunft im Wohlstand, mit Kindern irgendwo, vielleicht auf *Sizilien*? Verloren!

Paratus erinnerte sich auch an Sizilien. Doch dort wartete keiner auf ihn. Die Brüder würden ihn verleugnen.

Viator dachte an Rom. Doch gerade dort hatte er nichts, was sich zu erringen lohnte.

Der Begriff einer Heimat war für alle verloren, außer für den Velites. Der hatte niemals eine Heimat, weil er nie eine Familie besaß.

Sie waren alle Ausgestoßene, *Verlorene!*

Fast von allein mündeten die grundverschiedenen Denkansätze in der gleichen Schlussfolgerung. Die Schuld an ihrer Misere verdankten sie letztlich dem Tribun Titus Suetonius.

Dessen Mörder aber lag gebunden zu ihren Füßen. Sollten sie dem Hermunduren dankbar sein, dass er sie von diesem Makel befreite? Oder trug dieser die Schuld an einer unsicheren Zukunft? Fast gleichzeitig senkten sich die Blicke der Männer auf den hermundurischen Knaben.

„Solltet ihr jetzt gegenüber dem Burschen dort Dankbarkeit empfinden, so muss ich euch warnen... Der Bursche ist unser Feind! Er würde jedem von uns mit Freude seine Waffe ins Herz stoßen, auch wenn das mein Freund hier ...“ Er zeigte auf Paratus. „... nicht wahrhaben möchte.“

Die Verlorenen sahen alle Viator an. Er wurde sich seiner Anführerschaft bewusst. Auch Crito, der ehemalige Centurio, ordnete sich unter.

„Kann einer von euch nicht laufen?“ Viator nahm die neue Rolle an.

Sie schüttelten alle die Köpfe. Ein leises ‚nein‘ begleitete manche Kopfbewegung.

Die einzige Verletzung an den Beinen trug er selbst. Es war nicht das erste Mal, dass ihn eine Waffe dort verletzte. Wohl fehlte ihm hier ein *Medicus*, der die Wunde richtig versorgte. Trotzdem wird es jetzt gehen müssen. Es wird wohl in Zukunft auch nicht besser werden, falls sie sich doch aus dieser verzweifelten Lage herauswinden sollten...

„Hat, außer dem Jungen, noch einer von euch Verletzungen, die wir bisher nicht sehen konnten?“

„Der Schädel brummt!“ ließ Paratus verlauten und Crito stimmte zu.

„Was macht deine Hüfte und die Schulter?“ fragte Viator seinen Freund direkt.

„Wird gehen! Schmerz ist mir nicht so ganz unbekannt... Rippen scheinen doch nicht gebrochen. Den Schmerz hätte ich beim Tragen des

Centurio gespürt.“ Paratus nickte zur Erklärung in die Richtung des Pilus Prior.

„Centurio, deine Beine sind in Ordnung?“ richtete Viator die nächste Frage an Crito.

Der nickte. „Sie sind etwas kalt und Bewegung könnte nicht schaden..“ Nach einer Pause ließ er sich nochmals vernehmen. „Ihr solltet alle vergessen, dass ich Centurio war ...“

„... und auch das ich ein Trierarch war ...“ verkündete der Kelte.

„Ja, das sollten wir. Bleiben wir bei unseren Namen und unserer Abstammung. Ich bin ein Römer.“ nahm Viator diese Überlegung auf.

„Ich bin Kelte. Mein Name sollte euch keine Sorge bereiten. Ruft mich einfach Vario. Die, die mich einstmals so riefen, unterhalten sich jetzt alle mit den Fischen im *Mare Mediterraneum*.“ Boiuvario lachte. Es war ein fröhliches Lachen. Er hatte allen Grund dazu, er war unverletzt.

„Ich komme von Sizilien.“ ergänzte Paratus und damit reichte es für ihn.

„Nun, mein vollständiger Name lautet Aulus Ligurius Crito. An Crito bin ich gewöhnt, nur kennt mich fast jeder Römer in Germanien darunter. Es wäre besser, mich Aulus zu nennen.“

Viator nickte zum Verständnis mit dem Kopf und sah den jungen Velites an.

„Werot reicht vollkommen. Wen kümmert schon ein Auxiliar, zumal seine Herkunft nur vermutet wird. Tadilo war überzeugt davon, dass ich Vangione bin.“

„Das Beste an unserer Lage ist, dass wir noch immer flussab und damit weg von den Hermunduren schwimmen ...“ überlegte Viator laut. „...wir haben nichts zum Fressen und was sollen wir jetzt anfangen? Dann wäre da noch der Hermundure ...“

„Der kümmert dich besser nicht. Das ist meine Sorge!“ ließ sich Paratus vernehmen.

„Gut, dann binde ihn ordentlich. Damit er nicht eines Nachts ein Messer findet und uns die Kehle durchschneidet! Aber vielleicht kommst auch du noch zur Vernunft ...“ hoffte Viator laut.

„Du denkst einem Knaben den Hals durchzuschneiden, hätte mit Vernunft zu tun?“ brauste sein Freund auf.

„In unserer Lage schon... Meinst du der Kerl würde uns nur beobachten, wenn er Freunde in der Nähe wüsste?“ Viator war sauer auf den Freund. Ohne den Hermunduren hätten sie eine Sorge weniger.

Paratus schüttelte den Kopf. Vielleicht hätte er den Hermunduren knebeln müssen und auch die Füße binden sollen... Bei diesem Gedanken schoss ihm eine Erkenntnis durch den Kopf.

„Boiuvario, du bist Kelte und du Werot ein Vangione. Ihr müsstet den Hermunduren doch verstehen können?“

An Viator gewandt, fragte er: „Was hältst du davon, den Burschen erst einmal auszufragen?“

„Und du hoffst Antworten zu bekommen?“ zweifelte der neue Anführer der Verlorenen.

Paratus nickte mit dem Kopf. „Wenn die Fragen richtig gestellt werden...“

„Versuch dein Glück ...“ knurrte Viator nur.

Paratus drehte sich Boiuvario zu. Der Kelte erhob sich und näherte sich dem Knaben. Dieser rückte merklich von dem auf ihn zukommenden Kelten ab. Zu Füßen des Gefangenen angekommen, blieb Boiuvario stehen und grinste.

„He, Bursche, wie heißt du?“ Die Antwort blieb aus.

Boiuvario stieß mit seinem Fuß gegen den Fuß des Hermunduren und wiederholte die Frage. Schweigen.

Der Kelte wandte sich um. „Werot, du hast meine Worte doch verstanden, oder?“

Der junge Velites nickte. „Dann versuch du es mal. Vielleicht ist ihm deine Aussprache verständlicher ...“

Werot stand nicht auf und trat auch nicht an den Gefangenen heran.

„Ich bin Werot. Irgendwann, ich erinnere mich nicht mehr so genau, nahm mich eine Bande auf. Ich war noch klein ...“ und er zeigte seine damalige vermutliche Körperhöhe. „Die Bande fand mich an einem Brunnen. Von da an lebte ich unter Dieben. Zuerst lernte ich das Stehlen. Ich nahm einfach mit, was die Älteren mir zeigten. Manchmal wurde ich verfolgt. Wurde ich gefangen, schlug man mich fast tot. Ich lernte, nicht mehr gefangen zu werden... Ich lernte schnell. Entkam ich mit der Beute, erhielt ich Essen. Kam ich ohne Beute, gab es Schläge und kein Essen...“ Werot schwieg einen Augenblick und dachte nach.

Die Römer hörten, trotzdem sie die Worte nicht verstanden, geduldig zu. Boiuvario dagegen verstand und wartete gespannt auf die Reaktion des Gefangenen.

„Als ich älter wurde, wurde ich erfolgreicher. Ich lernte mich mit dem Messer zu wehren. Nicht alle in der Bande waren freundlich zu mir.“

Manchmal entschied das Messer gegen mich.“ Der Vangione zog sein Hemd hoch und zeigte auf Narben in der Brust und der Hüfte. Die Dunkelheit verhinderte, dass der Gefangene etwas sehen konnte.

Dass er begriff, bewies die Reaktion des Gefangenen. Werot glaubte, trotz der Dunkelheit, Neugier und Interesse wahrzunehmen.

„Ich wurde später nicht mehr verprügelt und ich war nie erfolglos. Mein Messer hatte mir Freiheiten verschafft, bis dieser verfluchte Tag kam ...“ Der Vangione schwieg und wartete. Er wollte nur eine Bewegung oder ein Lächeln, einfach ein Zeugnis des Verstehens.

Der Gefangene lächelte nicht, aber sein Körper befand sich in einer Spannung, die dem Sprechenden vermittelte, dass die Worte verstanden wurden.

„Die **Büttel** fassten mich. Der Richter fragte mich, ob ich lieber bei den Römern Soldat werden oder einen Arm verlieren möchte. Ich entschloss mich, den Arm zu behalten. Das war vor fünf Sommern. Seit dem bin ich römischer Krieger. Jetzt fliehe ich vor euch Hermunduren und es sind nur die Wenigen, die du siehst, die eurer Übermacht entkamen ...“

„Dann muss ich nur noch euch fünf töten und kein Römer wird je erfahren, wo diese Krieger des Tribuns vernichtet wurden... Kein Römer wusste, wer die Schuld trägt und an wem Rache zu üben wäre!“ Der Knabe spreizte die Finger seiner rechten, gefesselten Hand.

Trotz der Dunkelheit blieb die Bewegung der Hand keinem der Verloren verborgen. Die Spannung im Körper des Gefangenen blieb erhalten und trotzdem schien ein neues Element in seine Erscheinung zu fließen. Zuversicht, denn er erkannte seine Aufgabe.

Boiuvario sprang wutentbrannt auf und wollte sich auf den Gefangenen stürzen, doch Paratus war schneller. Seine Arme legten sich um den Oberkörper des Kelten und pressten diesen, bis die Luft auszugehen schien. Dann ließ er den Körper los und der Kelte sackte zu Boden.

Erst jetzt kam Werot dazu, die Antwort des Hermunduren zu übersetzen. Als er damit fertig war, richtete er seine nächsten Worte wieder an den Gefangenen.

„Warum willst du dem Legat diese Aufgabe abnehmen? Wir sind doch schon alle tot...“

Der Hermundure verstand die Antwort nicht. Noch lebten diese Männer und er sah sie in keiner Gefahr. Die Männer flohen doch zu dem Fluss, an dem sich ihr großes Lager befinden musste?

„Wenn ihr zurückkehrt, werdet ihr verkünden, welcher Stamm euch vernichtete!“ ließ der Gefangene mit Überzeugung verlauten.

„Nein, Hermundure, dass weiß der Legat auch ohne uns! Er weiß wohin er die Kohorten schickte. Kommt keiner seiner Legionäre zurück wird er neue Kohorten oder die ganze Legion senden...“

Gerwin dachte über die Worte des Römers, der seine Sprache beherrschte, nach.

War das richtig, wäre sein Verbleiben unsinnig? Wusste der Legat welcher Stamm das Ziel war? Würde der Tod der Fliehenden nur einen Zeitgewinn bringen? Wollte er die Männer dennoch töten, erforderte dies, alle fünf Feinde bei einer Gelegenheit zu erwischen... Das war ein hohes Risiko.

Andererseits würde *Gaidemar*, der *Herzog* seines Stammes, diese Nachricht brauchen, denn die Römer kehrten im nächsten Jahr erneut zurück. Dieser Gefahr zu begegnen, war wichtiger. Der Knabe entschloss sich weiter zu warten. Sein Körper entspannte sich und es entstand der Eindruck der Hilflosigkeit.

„Frage ihn, ob ich ihm schon einmal begegnet bin?“ Paratus forderte und Werot befolgte.

Der Gefangene sah den Römer an und nickte.

„Frage ihn, ob ich ihn hätte dabei töten können?“

Wieder nickte der Gefangene.

„Weiß er, warum ich es nicht tat, obwohl ich seine Bedrohung für den Tribun erkannte?“

Der Gefangene schüttelte den Kopf.

„Sage ihm, dass ich ihn schon oft sah. Ich merkte bald, wen er im Auge hatte. Bei unserer letzten Begegnung, in der Nacht, auf dem Berg, im Wald vor dem Lager, wäre ihm der Mord beinahe geglückt... Erst im letzten Moment konnte ich ihn vom Tribun wegreißen. Warum verfolgte er den Tribun mit seinem Hass?“

Werot übersetzte. Der Knabe schwieg. Er überlegte.

„Werot war dein Name?“ verblüfft sah der Vangione den Gefangenen an und bestätigte.

„Gut, Werot, was hättest du getan, brächte ein Mann deine Mutter und deinen Vater vor deinen eigenen Augen um?“

Leise kam die Antwort. „Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt... Was soll ich dir antworten?“ Der Vangione schwieg einen Augenblick.

„Aber ich weiß wie es ist, ohne Vater und Mutter. Ich weiß es mehr als jeder Andere. Ich hätte den Hund gejagt, bis ich ihn erlegt habe!“

„Du bist gar nicht so anders wie ich!“ lautete die Antwort des Knaben. Dann schloss dieser die Augen und gab zu verstehen, dass ihn weitere Fragen nicht interessierten.

Werot übersetzte. Viator winkte ab. Er kannte das Dilemma. Töten war seine Pflicht als Legionär. Oft tötete er Väter. An Frauen vergriff er sich selbst nie. Er wusste nicht warum, aber eine Frau niederzuwerfen oder gar zu erdolchen, brachte er nicht fertig. Vielleicht glaubte er dies seiner Mutter schuldig zu sein... Vor der Rache von Söhnen fürchtete sich Viator nicht. Es gehörte zum Beruf.

Boiuario war wieder zu Luft gelangt und saß teilnahmslos am Mast. Er tauschte dem Gespräch und dachte bei sich, dass der Hermundure Charakter besaß. Er hatte den Mörder erwischt, koste es, was es wolle. Es könnte ihn sein Leben kosten, auch jetzt noch... Selbst er war mehrfach bereit, den letzten Streich zu führen. Neid zog in ihm auf. Dieser Hermundure rächte seinen Vater, weil er ihn liebte. Liebte der Sohn den Vater, musste auch der Vater den Sohn lieben... Sein eigener Vater liebte ihn nicht. Er zog den jüngeren Bruder vor und diese hinterhältige Schlange nutzte jede Gelegenheit zur Verunglimpfung des älteren Bruders. Ein solcher Vater war es nicht wert, für ihn zu töten. Der Hermundure besaß einen anderen Vater. Für ihn zu kämpfen wäre Ehre und Sohnespflicht, der er sich gern geopfert hätte.

Wie von selbst änderte sich Boiuarios Sicht auf den Gefangenen. Dieser besaß etwas, wofür es sich lohnte zu kämpfen und zu sterben. Einen Vater, die Mutter, die Sippe und seinen Stamm. Wie arm war er als Kelte dran? Seine leibliche Mutter war tot, sein Vater ein Idiot, der nicht sah, dass sein junges Weib den eigenen Sohn verführen wollte und sein Bruder sein größter Feind. Sein Volk war ihm gleichgültig. Die Römer gaben ihm, was er wollte. Und jetzt hatte er keine Mannschaft mehr, keinen Freund oder Vertrauten und fand sich auf einer Flucht vor ganz Rom wieder...

Paratus fand, dass der Hermundure übertrieb. Sein Vater war es nicht wert, auch nur einen Gedanken an ihn zu verschwenden. Mehr oder weniger hatte dieser ihn an Rom verkauft. Und jetzt verlor er den einzigen warmen Schoß, den er kannte, die Legion. Es blieb ihm nur sein Freund. Vielleicht war des Knaben Vater wirklich besser als sein eigener? Paratus beließ es dabei. Das war kein ihn interessierendes Thema.

Mehr beschäftigte ihn, warum er keinen Knaben töten konnte? Es ging einfach nicht. Ein kleiner Schnitt und Blut spritzt... Er kann es im Kampf, im Streit mit anderen Männern. Er bringt es bei einem alten Weib ohne Hemmungen zustande. Aber wenn ein Knabe vor ihm steht, erstarren seine Glieder.

Erst wenn er sich zum Schutz vor den Knaben stellt, ist er wieder Herr seiner Kraft und Geschicklichkeit. Es scheint, als strafen ihn die Götter mit dieser Erstarrung. Irgendwann wird er, so wie es Viators Vision entsprach, von einem Knaben umgebracht. Wird es dieser hermundurische Knabe sein? Paratus hoffte nicht. Er wollte noch ein wenig Spaß im Leben haben, manches Weib beglücken, den Einen oder Anderen Händel austragen und erst, wenn er alt, grau und langsam sein würde, erhoffte er, den schnellen Dolch kennenzulernen...

Es war der Centurio, den sie jetzt Aulus nennen sollten, der seine Empfindung in Worte fasste.

„Wäre es nicht eine Ehre, Vater eines solchen Sohnes zu sein?“ Die gestellte Frage verfiel in der Dunkelheit. Aulus bedachte sich und setzte leise fort.

„Er scheut keine Gefahr, kein Wagnis und verfolgt den Mörder. Dabei ist er noch so jung? Er hasst, weil er liebte. Der Junge muss leben!“ schloss er für sich und hieb, wie er es gelegentlich tat, mit seiner rechten Hand, wie bei einem Schwertstreich, durch die Luft.

„Ich möchte sehen, ob gleiche Empfindungen in unterschiedlichen Menschen verschiedenster Herkunft zum gleichen Ergebnis führen... Ich hätte wie er gehandelt und wünsche mir einen Sohn wie ihn. Doch leider habe ich mit meiner Kohorte meine Zukunft mit Frau und Kind verloren... Wer ihn anrührt, wird meinen Zorn spüren!“

Viator verstand und nickte. Für ihn war wichtig, die Eigenheiten seiner neuen Gefährten zu kennen. Paratus kannte er. Der junge Vangione schien nicht zum Problem zu werden... Sein Arm würde heilen und wenn er einen Fustibalus trug, musste er mit diesem Ding umzugehen wissen... Ein solches Geschick konnte sich als nützlich erweisen. Außerdem glaubte Viator, dass der Vangione einen verträglichen Charakter und ein natürliches Anlehnungsbedürfnis besaß. Seinen Freund hatte er durch einen hermundurischen Pfeil verloren, vielleicht findet er im Kreis der Verlorenen einen neuen Freund?

Boiuvario dagegen schien ein schwieriger Geist zu sein. Auch ihn schien Hass zu treiben, worauf konnte Viator jedoch nicht erkennen. Der

Germane war diesem gleichgültig. Mit Gleichmut hätte er den Jungen erdolcht. Also war der Mann dann gefährlich, wenn er keine Freundschaft hegte, noch Schuld oder eine Verpflichtung trug. Aus einem solchen Kameraden konnte, durch den geringsten Anlass, ein Feind entstehen. Viator entschloss sich zur Vorsicht. Außerdem schien der Kelte ein Ergreifen der Flüchtenden durch römische Patrouillen nicht fürchten zu müssen. Er glaubte im Legat einen Freund zu haben. Sollte er fähig zum Verrat sein?

Die Gedanken des Centurio verstand Viator gut. Allein, er traute dem Germanen nicht... Aulus schien dagegen ein Mann nach seinem Geschmack zu sein. Er besaß kein übersteigertes Wertgefühl, wie es so mancher Centurio zu tragen verpflichtet zu sein schien. Sein Wesen war einfach und schlicht. Soweit er es bisher beurteilen konnte, durfte man sich auf Aulus verlassen. Zuverlässigkeit schätzte Viator ungemein. Der Centurio war nicht rechthaberisch und auch nicht streitlustig.

Mit seinen Überlegungen am Ende, wandte sich Viator wieder der Lage zu. „Wir haben nichts zu fressen, sind müde, erschöpft und von Schmerzen geplagt. Wir haben kein Ziel und werden verfolgt! Also was machen wir?“

„Es geht uns doch gut. Den Hunger kann man doch verwinden und Wasser haben wir genug. Hat jemand eine Schnur? Der Moenus ist fischreich. Es sollte doch mit den Göttern zugehen, wenn sich da nichts fangen ließe?“ Boiuvario musterte seine neuen Gefährten.

„Nun, der Fluss führt uns direkt dorthin, wo wir nicht auftauchen sollten... Also müssen wir früher oder später runter vom Boot. Außerdem traue ich den Germanen nicht. Es gibt genug Dörfer am Fluss... Wie schnell ist ein Bote unterwegs und eine neue Horde Germanen sitzt uns im Nacken... Wir sollten vor dem Morgen verschwinden. Jetzt schützt uns noch die Nacht. Was der Tag bringt, möchte ich nicht abwarten.“ Viator sah Aulus an.

„Ich stimme dir zu. Spätestens am Morgen müssen wir vom Boot. Außerdem sollten wir das Gefährt verschwinden lassen ...“

„Ich kenne die kommenden Siedlungen, bin doch schon oft daran vorbei. Hier droht uns kaum Gefahr. Außerdem lebt hier ein anderer Germanenstamm.“ Boiuvario schien verwundert. „Das sind Freunde Roms ...“ ergänzte er.

Viator grinste. „Eben deshalb!“

Sie saßen im engen Kreis beieinander und erwogen ihre Aussichten. Nur die Nähe zueinander ermöglichte leises Sprechen und schemenhaftes Sehen. Welche Gefühle, Bedenken und Sorgen die Worte begleiteten, konnte keiner der Männer im Gesicht des Sprechers verfolgen. Ein Lächeln konnte kaum von allen Anderen wahrgenommen werden, ein Einzelner aber könnte eine leichte Veränderung im Gesicht des neuen Gefährten bemerken.

„Kennst du das System Roms? Freunde berichten von Ungewöhnlichem und mitunter sind sie darin sehr schnell... Schon in der zweiten Siedlung könnten uns Männer erwarten, denen wir ungerne begegnen. Wir müssen am Morgen runter vom Boot. Kennst du eine Bucht, wo wir die Prahm verschwinden lassen können?“ Aulus war es, der dem Kelten deutlich machte, wie gefährlich ein Verbleiben wäre.

Der frühere Trierarch dachte nach. Er prüfte seine Erinnerungen zum bisherigen Verlauf des Moenus und fand eine Antwort. „Wenn ich nicht irre, beginnen bald erste Schleifen und Windungen. Nach der ersten großen Windung kommt auf der einen Seite ein See. Gelingt es uns in der Nacht die Einfahrt nicht zu verpassen, können wir das Boot dort zurück lassen.“

„Auf welcher Seite des Ufers liegt der See?“ Viator war misstrauisch. Er wollte es genauer wissen. In seinem Kopf formte sich eine Idee zur Zukunft. Doch erst einmal sollten sie so viel Abstand zwischen sich und die Verfolger bringen, auf dass ein Vereiteln ihrer Flucht unmöglich wurde.

„Flussab rechts!“ lautete die kurze Antwort.

„Dann müssen wir noch einmal durch den Moenus, um in römisches Gebiet zu gelangen.“

„Du willst ins Römische?“ Aulus stellte die Frage.

„Hier bei den Germanen können wir nicht bleiben. Wir müssen bis weit hinter den *Rhenus*. Dort wird uns niemand vermuten. Germanen kommen dort nicht hin und Römer werden uns dort nicht suchen. Es scheint mir unsere einzige Möglichkeit zu sein.“ Viator hoffte auf Aulus Verständnis. Der frühere Pilus Prior nickte zum Einverständnis.

„Das gefällt dir nicht? Na gut, als die Sonne schwand, passierten wir eine Siedlung ...“ Plötzlich fiel dem Kelten ein Umstand auf, der bisher von ihm nicht beachtet wurde. An dieser Siedlung verschwanden die Verfolger. Sie tauchten erst danach wieder auf. Bei der nächsten Siedlung war es ebenso ...“

„Viator, mir fällt etwas ein, was uns nutzen könnte.“

Viator zeigte Interesse an der Aussage. Er wandte sich dem Kelten zu. „Sprich schon.“ bestimmte er.

„Bei den Siedlungen verschwanden die Verfolger. Der Weg für sie, am Ufer entlang, wäre doch kürzer und sie könnten die Prahm besser im Blick behalten. Aber in keiner der Siedlungen waren Verfolger zu sehen. Sie umgingen die Dörfer.“

„Na und?“ warf Werot ein. Er verstand den Zusammenhang nicht.

Aulus sah den Jungen an und schüttelte mit dem Kopf. „Verstehst du nicht? Man weicht feindlichen Gebieten aus. Die Verfolger sind nicht mehr in ihrem Gebiet unterwegs. Auch sie wollen unbemerkt bleiben...“

„Was haben wir davon?“ Der Vangione blieb verständnislos.

„Das nutzt uns einmal, weil wir nicht auf viele Verfolger treffen, sollten wir ihnen nicht entgehen... Auch unsere Verfolger wären im Feindesland nur mit geringer Stärke unterwegs. Damit steigen unsere Möglichkeiten uns zur Wehr zu setzen.“ Aulus bewies seine Erfahrung.

„Zum Zweiten ist nicht jeder der uns begegnet immer auch ein Feind... Als Letztes könnte uns dann ein Vorteil erwachsen, wenn dieser Stamm in Feindschaft zu den Hermunduren steht. Hilfe wäre nicht ausgeschlossen. Trotzdem wäre mir wohler, wir könnten ohne Kontakt in die Wälder entkommen. Boiuvario, wo gibt es eine gleich günstige Stelle am anderen Ufer?“

Der Kelte zerbrach sich den Kopf. Nach einiger Zeit schüttelte er diesen verzweifelt. „Ich habe nicht immer und überall auf die Ufer geachtet. Hinter den Windungen folgt, soweit ich mich erinnere, bergiges Land. Dort wird es schwer, vom Ufer aus durch die Berge zu kommen.“ Ihm schauderte bei dem Gedanken, zu Fuß durch die Landschaft zu laufen, statt bequem auf der Prahm flussab zu schwimmen. Noch schlimmer empfand er es, bergauf und bergab durch die Wildnis zu dringen.

Es war als ob Viator seine Überlegungen nachvollziehen konnte. „Denke besser nicht daran, weiter bequem zu leben... Denn solltest du die Gefahr einmal vergessen, wird man erst dich und dann uns fassen. Weißt du eigentlich, wozu ein *Carnifex* fähig ist? Dem erzählst du freiwillig, was der hören will. Seine Instrumente wirken furchteinflößend...“ Viator blickte zum Kelten und lauerte.

„... und sollte dich dein Schicksal ereilen, dann entgehst du der Folter nicht. Ob man dir deine Freundschaft zum Legat glaubt, stelle ich in

Frage. Erst wird gefoltert und falls dann noch etwas von dir übrig ist, kann man dem Legat möglicherweise berichten. Ob der dann dem verbliebenen Bündel noch Glauben schenkt? Besser du hoffst nicht auf den Legat. Mir scheint, im Falle einer Gefangennahme, der Tod hilfreicher ...“

Es schien, dass seine neuen Gefährten diese Überlegung anerkannten. Selbst Boiuvario nickte zustimmend.

Diese Geste verdeutlichte, dass sie nicht nur Verlorene waren, sondern der Tod auch ein besserer Gefährte wäre, als jeder andere Römer...

In den folgenden Augenblicken des Nachdenkens wurden sie zu einer verschworenen Gemeinschaft Verlorener, in der jeder begriff, dass das eigene Leben nur noch vom Wollen und den Taten der Gefährten abhing.

Es war, als spürte Viator diese Veränderung. Er wartete und betrachtete, soweit es die Dunkelheit zuließ, die Gesichter der neuen Gefährten. „Wir werden in den Morgenstunden die Prahm verlassen!“ bestimmte er. „Was kümmert uns das Boot? Wir lassen es treiben. Finden Verfolger es und die vermeintlichen Toten sind weg, fällt es ihnen schwerer, deren Spur zu finden. Legt euch schlafen. Boiuvario übernimmt die erste Wache. Du weckst dann Paratus und der mich. Ich bestimme wann und wo wir ans Ufer gehen. Den Jungen und Aulus lassen wir in dieser Nacht schlafen. Sollen sie sich erholen. Paratus prüfe noch mal die Fesseln des Germanen!“

Viator streckte sich auf dem Bootsboden aus und beendete damit jede weitere Unterhaltung. Merkwürdigerweise fügten sich die neuen Gefährten.